

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6715 1. Nachtrag)
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unter-
haltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-
blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf.,
bei den kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Copuszelle mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2595

Ahrensburg, Donnerstag, den 27. Februar 1896

19. Jahrgang.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für
den Monat

März

werden von den Postanstalten zum
Preise von 55 Pfg. einschließlich
Bestellgeld, von der Expedition zum
Preise von 50 Pfg. für die Lieferung
im Ortsbestellbezirk angenommen.

Die Expedition.

Bulgarien.

Der kleine Boris, der zur ortho-
doxen Kirche übergetreten worden ist, war
eine ganz kleine Hauptperson, nicht bloß für
die Bulgaren und die — Briefmarkensammler,
sondern auch auf dem europäischen Schach-
brett. Schachspieler wissen, wie beim Schach-
spiel zuweilen sich das ganze Interesse auf
die Stellung eines Bauern konzentriert, der
vorübergehend den Schlüsselpunkt der ganzen
Aufstellung bildet, bis eine Wendung eintritt
und der Bauer zu der früheren Unbedeutend-
heit zurückfällt. Der kleine Boris ist ortho-
dox geworden, der kleine Boris interessiert
uns nicht mehr. Aber das Spiel ist durch
ihn jetzt ein ganz anderes geworden, nicht
bloß auf den kleinen bulgarischen Feldern,
sondern auf dem großen europäischen, ja auf
dem Welt-Schachbrett.

Ob aus Ferdinand dem Täufer nun
noch gar, wie verlautet, ein Ferdinand Apostata
wird, ist herzlich gleichgültig, wenigstens für
die große Welt. Wenn es wahr ist, daß er
fest entschlossen ist, sich auch orthodox taufen

zu lassen, so wäre das nur interessant für
sein nicht sonderlich schönes Charakterbild.
Vielleicht will er nur den Papst ärgern, der
sich doch nur korrekt benommen hat; vielleicht
will er seiner Frau und der übrigen Familie
nach Art schwacher Leute zeigen, was er
kann oder auch nur sie gleichfalls ärgern;
vielleicht will er einmal vor dem russischen
Abgott auf den Bauch fallen (warum auch
nicht? nach dem berühmten französischen
Muster! D. N.) und durch die Vergrößerung
und Vergrößerung seiner Demüthigung die
Niedrigkeit desselben verdecken. Vielleicht
auch fühlt er sich schon so ganz und gar
als orientalischer Fürst, daß er nur nach
Laune und ohne Sinn und Verstand, ohne
nach Recht und Herkommen zu fragen,
handeln zu dürfen glaubt. Aber schließlich
ist auch Prinz Ferdinand als Person der
Welt so gleichgültig, wie der kleine Boris,
seine Religion noch gleichgültiger als die
seines Schwagers.

Die Hauptsache ist, daß Rußland seinen
Groll aufgegeben hat und nach neunjähriger
Trennung mit Bulgarien wieder ein Herz
und eine Seele ist. Von Rußland ist dies
nicht weiter zu verwundern; denn es erreicht
ja scheinbar das, was es wollte und was
es durch Stambulow für immer verloren zu
haben schien. Rußland mußte eine weit
weniger schlaue Diplomatie haben, wenn es
nicht zugegriffen hätte. Ueber Bulgarien
könnte man sich schon eher wundern; denn
es hat eine Zeit gegeben, da man Klügere
von ihm erwarten zu dürfen schien, als sich
selbst den Megger zu wählen. Aber klug
oder nicht, es ist unlängbar, daß die Taufe
des kleinen Boris sehr populär ist und auch
die Freundschaft mit Rußland ist populär.
Man freut sich der Anerkennung des Fürsten,
man hofft vielleicht auf die Königswürde,
um es den Rumänen und Serben gleichthun

zu können. Aber auch die Königskrone
Ferdinands kann den Mächten so Wurst sein,
wie seine Religion. Nur die Türkei könnte
in der Königswürde, die ja nur ein anderer
Name für, höchstens die letzte Vorstufe zur
Unabhängigkeit ist, ein Haar finden. Aber
der arme Großherzog ist so krank und schwach,
lebt so sehr von der Hand in den Mund,
treibt so sehr nur noch eine „Bon Fall zu
Fall-Politik“, d. h. eine „Bon Reinsfall zu
Reinsfall-Politik“, daß es etwas viel von ihm
verlangt wäre, selbst auf der Vorstufe, ge-
schweige denn, da die Vorstufe noch nicht
einmal erreicht ist, an das Kommen zu
denken.

Der gute Sultan, dessen Glaubens-
genossen soeben brave Christen, orthodoxe
und andere Christen zu Zehntausenden
niedergemetzelt haben, hat sich nicht zum
wenigsten um die zweite Taufe des kleinen
Boris verdient gemacht. Das hat sich nach-
träglich herausgestellt. Das war ein großes
politisches Tödtel-Nechtel, das der Taufe
voranging. Man hatte, wie dies ja auch
bei fürstlichen Hochzeiten zu geschehen pflegt,
lange vorher Alles abgefakert. Für die
Schönung, die Rußland trotz englischem
Drängen der Pforte angeheiden ließ, sollte
es seine Entschädigung haben. Darum mußte
der kleine Boris daran glauben, anders
glauben, und Rußland die Gelegenheit er-
halten, seinen Fuß auf den Nacken Bulgariens
zu setzen. Und dem Bundesgenossen Ruß-
lands, Frankreich, wird gleichfalls eine
Genugthuung vorbereitet. Der Sultan
verschafft den Russen Bulgarien und will
den Franzosen in Aegypten die Wege ebnen.
Die Fortsetzung der Geschichte vom kleinen
Boris dreht sich um Aegypten, und natürlich
ist das Heil der Fellahs ebenso wenig wie
das Seelenheil des kleinen Boris die eigent-
liche Hauptsache. Sie sind beide nur Bauern

auf dem politischen Schachbrett, auf welchem
es um Schach England sich handelt. Ob
und wann „matt!“ gerufen wird?

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten
aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum
in unserem Blatte und ersuchen die geehrten Vereins-
vorstände und solche einzufenden)

Ahrensburg, 26. Februar. Am 13. Mai
dieses Jahres findet bekanntlich die Feier des 300-
jährigen Bestehens unserer Kirche statt. Zu diesem
Feste ist die Kirche schon mit neuem Schmuck im
Innern versehen worden und jetzt hat sich auch
noch der Patron der Kirche, Herr Graf von
Schimmelmann, bereit erklärt, zu der Feier zwei
Fenster mit Glasmalereien, die Apokalypse Petrus
und Paulus darstellend, zu stiften. Auch wird der
Herr Kirchenpatron an dem Tage ein Feldbinder
geben, zu welchem die theilnehmenden Geistlichen
und sonstigen Würdenträger, die Mitglieder des
Kirchenvorstandes und sämtliche Gemeindevor-
steher des Kirchspiels geladen werden.

Der hundertjährige Kalender hat mit
seiner Wetterprophetie Recht behalten, seit
etwa acht Tagen merken wir, daß es doch noch
Winter ist. Es ist kein Frühlingstüftchen, das
da weht, sondern ein recht herber, schneibender
Nördwind, welcher durch die Straßen segt. Dove
Kältegrade hatten wir aber noch nicht zu ver-
zeichnen, unter 6 bis 8 Grad Reaumur ist die
Temperatur noch nicht gesunken.

Schleswig, 24. Februar. Ein beklagens-
werther Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend
Abend zwischen 7 und 8 Uhr. Der Bataillons-
Büchsenmacher des 1. Bataillons des Regiments
von Manhein war mit dem Bataillons-Büchsen-
macher Weinberg auf Otterjagd auf dem Bursee.
Im Augenblick, als W., der ausgestiegen ist, sein
Gewehr aus dem Rahm heben will, geht ein Schuß
los und fährt ihm in den linken Oberarm, diesen
völlig zerhimmelt. Ein Horn der Besatzung-
Klinke muß an ein Brett des Rahms angehängt und
etwas zurückgeschnappt sein und den Schuß ent-
laden haben. Schon Nachts 2 Uhr starb W.
infolge des erlittenen Blutverlustes. Er hinterläßt
eine Frau und ein Kind. Da er in einer Unfall-
versicherung mit 5000 Mt. versichert war, so wird
die Familie wenigstens nicht ganz mittellos sein.

Gabriele.

Roman von A. Sente n. 18
(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Schon am andern Tage hielt Gabriele
einen Brief in Händen, der sie tiefer beugte
als alles, was sie bisher erfahren:

„Liebe Gabriele,“ so schrieb der Direktor
Dahlberg, „ich habe es bisher nicht glauben
wollen, was man mir von Dir erzählt, jetzt
muß ich es leider doch, denn Du selbst zeigst
durch Deine Klucht, — anders kann ich
Deinen plötzlichen Entschluß, Dich gänzlich
von uns los zu machen, nicht nennen, —
daß Dein böses Gewissen Dich fortreibt.
Du kannst denen, die Dich als Waise an
ihre Herzen nahmen und denen Du durch Unan-
kündigt, nicht mehr ins Auge sehen, kannst
der Schwester, deren Lebensglück Du unter-
grubest, nicht mehr gegenüber treten, — nun
wohl, so gehe und versuche durch Dein
künftiges Leben das wieder gut zu machen,
was Du an uns sehtest; — ich werde ver-
suchen, Dir zu verzeihen! — Meine Ein-
willigung liegt bei.“

Dein Vormund Alexander Dahlberg.“
Gabriele schloß tief auf, als sie den
Brief gelesen; aber im gleichen Augenblick
sprang sie wie elektrisiert in die Höhe. Was
sagte man ihr denn nach? Was hatte sie
denn verbrochen? Wurde nicht dem ärgsten
Verbrecher sein Sündenregister vorgelesen,

ehe man ihn verdammt? Sollte sie allein
Alles erfragen, ohne auch nur zu fragen,
weshalb?

Nein, sie besaß auch Stolz, den durfte
man ihr rauben!

Sie nahm den Brief des Onkels und
den der Baronin und ging hinüber zur Groß-
mama. —

Die Matrone saß feiernd am Fenster
des Wohnzimmer. Es war um die Dämmer-
zeit und wenn sie allein war, ließ sie sich
nicht so bald Licht bringen, sie liebte es, zu
träumen und zu sinnen im Halbdunkel.

Draußen flatterten die Flammen der
Laternen in der kalten Abendluft und die
Schatten der eisernen Stäbe zitterten auf der
weißen Schneefläche hin und her.

Frau v. Lindenberg schien in Gedanken
versunken, denn Gabriele rief schon zum
zweiten Male „Großmama“, ehe sie sich um-
wandte. Aber auch nachdem sie das junge
Mädchen bemerkt hatte, lud sie es nicht, wie
sonst, freundlich ein, näher zu kommen, nur
eine Bewegung mit der Hand wies der
Harrenden den freien Stuhl in der Fenster-
nische an.

Gabriele ließ den Platz leer und dicht
an Frau v. Lindenberg herantretend, bat sie
leise: „Großmama, willst Du mich anhören?“

Ein schmerzliches Zucken glitt über die
Züge der Matrone und ihre Stimme klang
vorwurfsvoll: „Du hättest früher kommen
sollen, Gabriele, Du hast uns sehr wehe
gethan und ich hätte es wohl um Dich ver-
dient, daß Du mich eher, darum gebeten hättest,
für Dich bei den Eltern zu sprechen. Ich
glaube nicht, daß es jetzt noch den Deinen
möglich ist, Dir zu verzeihen, so schwer es
ihnen wird, Dich ohne ihren Segen ziehen
zu lassen. Aber der Segen aus gekränktem
Herzen muß sich in Fluch verwandeln, des-
halb gehe lieber ohne denselben.“

Frau v. Lindenberg hatte die welke Hand
auf einen offenen Brief gelegt, der neben ihr
auf dem Fensterbrett lag.

„Großmama!“ rief Gabriele stehend
hervor; aber sie konnte nicht weiter sprechen,
denn die alte Dame fuhr, heftig erregt, fort:

„Ich habe nicht glauben wollen, daß Du ab-
sichtlich so großes Leid über Deine Wohl-
thäter bringen konntest; warum warst Du
nicht offen und wandtest Dich nicht, wie es
Deine Pflicht gewesen wäre, an Deine Pflege-
eltern, warum mußtest Du gleich Warnstätt
zu Deinem Vertrauten machen, warum?“

Länger konnte Gabriele nicht ruhig
bleiben; sie hob abwendend die Hände, und
es klang herzzerreißend, wie sie bat: „Aber
so sagt mir doch, was habe ich gethan?“

„Gabriele,“ wies die Matrone das junge
Mädchen heftig zurück, „vergrößere nicht Deine
Schuld, indem Du versuchst, sie abzuleugnen.
Wie schwer es mir geworden ist, nicht mehr
an Dich glauben zu dürfen, wirst Du selbst
ermessen, wenn Du bedenkst, wie innig ich
Dich stets geliebt habe. Aber ich habe mich
überzeugt, daß das alte Sprichwort: „Der
Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ ewig

wahr bleibt. Deine Mutter hat es auch
verstanden, unter der Maske der Heiligkeit
die größten Sünden zu begehen. — Das ist
Dein Erbtheil geworden, Du folgst der
zwingenden Gewalt der angeborenen, bösen
Neigung. Es ist nicht wahr, daß eine gute
Erziehung, andere Lebens Elemente, einen
schlechten Keim veredeln können, wie be-
währte Pädagogen so gern theoretisch nach-
weisen; in der Praxis bleibt es unumstößlich
bestehen, eine Giftpflanze wird nie zur edlen
Rose!“

Die alte Dame hatte mit ungewohnter
Festigkeit gesprochen; Gabriele war aufs
Höchste gereizt. Die Hände zum Himmel
erhoben rief sie leidenschaftlich:

„Ich will ja gehen, will Niemandem
mehr zur Last fallen, will Euch Alle von
meiner Person befreien, die zum Aergerniß
geworden ist für die, die mich einst liebten;
aber ich verlange zuvor zu wissen, wessen
man mich beschuldigt! Gibt es denn keine
Gerechtigkeit, ist Keiner mehr, der an mich
glaubt?“

Da fühlte sie sich plötzlich warm um-
schlungen — von zwei kräftigen Armen, und
eine geliebte, wohlbekannte Stimme sagte
ernst-feierlich:

„Hier, Gabriele, ist jemand, der immer
an Dich geglaubt hat, und dessen Glaube
nicht wankt! Ruhe aus an meinem Herzen
und übergiebt mir Deine Sache. Ich will
wie die Ritter des heiligen Graal eintreten
für die Unschuld! Und nun bestrebe ich dar-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

G V M

B.I.G.

Kleine Mittheilungen.

— Die Zahl der Brände im Kreise Stormarn hat im Jahre 1894 93 betragen. Die Schäden an Gebäuden sind auf 262,168 Mk. geschätzt worden.

— Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am 6. November v. J. in Rortorf. Dort hatte der Maurermeister Behne für den väterlichen Schottow einen Wadofen fertige stellt und seinen Lehrling beauftragt, in den Dief hineinzufrieden, und die in demselben sich noch befindenden vier Leerbogen loszuschlagen. Nachdem zwei Bogen losgeschlagen waren, senkte sich plötzlich das Gewölbe und begrub den Lehrling, der infolge dessen seinen Tod durch Erstickung fand. In der letzten Sitzung der Kieler Strafkammer kam die Angelegenheit zur Verhandlung und der Angeklagte wurde wegen Fahrlässigkeit, durch die der Tod eines Menschen verursacht wurde, zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Der Besitzer von Düffens Seifensabrik in Friedrichstadt, Rathmann Scheller, welcher erst vor Kurzem Konkurs angemeldet, ist jetzt scheinbar wegen Verdachts der Brandstiftung, verhaftet worden.

— In der Angelegenheit des Zwistes, der zwischen den Lehrern und dem Herrn Pastor Schwarz in Husum in Anlaß der Sedantage ausgebrochen war, ist nunmehr vom Kultusminister der Weichsel auf die Beschwerden der Lehrer gegen das seitens der königlichen Regierung erfolgte Urtheil eingegangen. Die Beschwerden sind abgewiesen, nur mit der Modifikation, daß sechs Herren, welche an der von Herrn Pastor Schwarz am Sedantage einberufenen Konferenz zufällig nicht theilnahmen, die außer Verweis noch zurannte Geldstrafe erlassen ist.

— Ein eigentümlicher Betrugsfall kam bei einem Landbürger in Döbesloe vor. Dessen Dienstmagd hatte seit Neujahr ohne Wissen ihrer Herrschaft die Milch durch einen erheblichen Wasserdurchsatz vermehrt und das auf diese Weise vergrößerte Quantum der Milchhandlung überliefert. Als diese Manipulation an den Tag kam und die Betrügerin fürchten mußte, wegen ihres Vergehens zur Verantwortung gezogen zu werden, machte sie den Versuch, sich zu erdrücken; im letzten Augenblick schreckte sie jedoch vor dem Selbstmord zurück, sie begab sich in ihren nassen Kleidern in die Scheune und hielt sich dort einen ganzen Tag verborgen.

— Der Pastor Jürgensen in Fohls, Kreis Habersleben, welcher bekanntlich wegen Betrugs zu acht Tagen Gefängnis verurtheilt wurde, ist zum 1. April aus seinem Amte entlassen worden. Falls derselbe in den drei ersten Jahren nicht aus Neuem gewählt werden sollte, erhält er eine Jahrespension von 1600 Mark. In dem konfistorialen Bescheid ist, der „A. N. N.“ zufolge, außerdem ausgesprochen, daß sich Jürgensen um das Amt in Fohl nicht wieder bewerben darf. Befremdend ist, daß das Konfistorium dem wegen offenkundigen Betruges gerichtlich verurtheilten Geistlichen den Eintritt in ein anderes Pfarramt gestattet.

— Durch einen Schuß aus einer zweiflügeligen Pistole in die Brust entlebte sich am Sonnabend Mittag um 2 Uhr die Schauspielerin Fräulein Hofmann, ein Mitglied der in Cuxhaven gastirenden Schauspielergesellschaft, in ihrer Wohnung. Der Beweggrund zu der traurigen That der begabten und beliebten Künstlerin ist unbekannt.

Deutsches Reich.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat seine Sonnabend Sitzung hauptsächlich, nachdem der Handelsrat erledigt war, der Beratung des

auf, zu wissen, was man meiner Braut vorwirft,“ die letzten Worte klangen fast befehlend — dann fügte er in der freundlich, sanften Weise, in der er begonnen, hinzu: „Nicht wahr, arme, kleine Ehla, Du willst mein Bräutchen sein?“

Im Halbdunkel des Zimmers und bei der Erregung, die ihr Gespräch verursacht, hatten Frau v. Lindenberg und Gabriele es überhört, wie sich die Thür geöffnet und Horst eingetreten war. Er hatte schon seit geraumer Zeit den heftigen Reden der alten Dame zugehört und erst Gabriels Schmerzensruf hatte ihn vermocht, seine Anwesenheit bemerkbar zu machen.

Nun kam aber auch Konstanze, die einen Krankenbesuch gemacht hatte, mit der Lampe ins Zimmer und ihre laute Stimme rief erst Gabriele, die weinend an Horsts Herzen ruhte, in die Wirklichkeit zurück.

„Ich wußte es wohl, mein lieber, lieber Horst, daß Sie, sobald mein Brief sie erreichte, zurückkehren würden, um unsere Ehla sich zu fordern, bei Ihr Herz ja stets gehörte; — ich habe es immer gewußt und war nur irre geleitet worden!“

Frau v. Lindenberg hatte sprachlos die Szene betrachtet, die sich da vor ihren Augen abspielte, nun begann sie stöhnend: „Es scheint mir wirklich nach dem, was ich eben sehr, als könne der Mensch sich sehr irren, — ich denke, Sie sind gegangen, weil Erika Sie zurückwies und nun lieben Sie unsere Gabriele! Warum flohen Sie denn plötzlich?“

Eisenbahnnetzes gewidmet. Minister Thielen hob in längerer Rede die günstigen Ergebnisse der Staatsbahnen hervor, die Ueberschüsse derselben seien von Jahr zu Jahr gestiegen. Die Einnahmen besäßen sich auf mehr als eine Milliarde. Er vertrat alsdann die Ansicht, daß eine weitere Herabsetzung der Personentaxe unter den obwaltenden Verhältnissen unthunlich sei, da sie wirtschaftlich durchaus nicht gerechtfertigt werden könnte.

Die Kommission für den Börsengesegnetwurf hat auf Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Baasche mit 11 gegen 9 Stimmen das Verbot des Börsen-Terminhandels in Getreide beschlossen; dafür stimmten auch die anderen beiden nationalliberalen Kommissionsmitglieder Oriole und Plodo. Vergebens hatte die Regierung entschiedenen Widerspruch erhoben, vergebens sich sogar ein der Parteinahme für die Börse so wenig verdächtiges Mitglied wie Herr Gamp gegen das Verbot erklärt, gegen welches u. A. einige Konservative und liberale Abgeordnete stimmten, während die nationalliberale Partei ihre Vertreter in der Kommission an der Seite erblickt, wo die agrarische Feindseligkeit gegen den Handel keine Grenze kennt.

Die Margarine-Gesetzkommission des Reichstages hat mit 10 gegen 8 Stimmen trotz des Widerspruches der Regierungsvertreter das Verbot angenommen, ebenso den Antrag, wonach der Bundesrath statt Phenolphthalein ein den Zweck besser erfüllendes latentes Färbemittel als Zusatzmittel für Margarine einführen kann. § 4 wurde in der Regierungsvorlage wieder hergestellt, die Beschlüsse erster Lesung also beseitigt. Danach sollen für die Aufbewahrung und den Verkauf von Naturbutter und Margarine getrennte Räume gehalten werden. Die Bestimmung aber, daß die Gastwirthe auf den Speisegeldern anzugeben haben, daß sie Margarine verwenden, wurde beseitigt.

Eine allgemeine Weltmanifestation der Friedensgesellschaften in Europa und Amerika war für Sonnabend Abend anberaumt. Auch in Berlin hat eine Versammlung stattgefunden. Der Zweck dieser Manifestation soll sein, für das Prinzip des internationalen Schiedsgerichts einzutreten. Es wurde nach verschiedenen Vorträgen folgende Resolution angenommen: „Die Berliner Friedensgesellschaft erklärt ihre unbedingte Zustimmung zu dem Prinzip schiedsrichterlicher Erledigung aller internationalen Streitigkeiten. Dies von Neuem zu betrautigen, hält sie den gegenwärtigen Zeitpunkt für besonders geeignet, und erucht sie demnach alle Gleichgesinnten um ihre moralische Unterstützung dadurch, daß sie sich frei und offen für jenes Prinzip aussprechen. Die Gesellschaft erklärt diesen Aufruf, weil sie überzeugt ist, daß die öffentliche Meinung, die größte aller Großmächte, im Stande ist, die Parlamente und durch diese die Regierungen zu bestimmen, eine neue Aera des internationalen Friedens, beruhend auf der Hochachtung des Rechtes, zu inaugurieren.“

Drei Milliarden Mark hat der Betrag der Gesamtausprägungen an Reichsgoldmünzen — abzüglich der wieder eingelegenen Stücke — am Schluß des Monats Januar d. J. überschritten. In diesem Monat sind 16,5 Millionen Mark in Doppelkronen geprägt worden, wodurch sich der Gesamtbetrag von 2998,4 Millionen auf 3014,9 Millionen Mark erhöht hat. Vor nahezu neun Jahren, im März, 1887, hatten die Gesamtausprägungen an Reichsgoldmünzen den Betrag von zwei Milliarden erreicht.

In Berlin wollte vorübergehend Mr. Turner, ein Vollblutneger und Bischof der Methodisten. Der schwarze Bischof beabsichtigt Südamerika zu bereisen und sich dann nach der afrikanischen Neger-Republik Liberia zu begeben. Der Bischof gehört zu der Partei, die in der Rückkehr des

„Eigentlich hatte ich die erste Frage gethan und konnte demnach auch die erste Antwort erwarten,“ entgegnete Horst, „da ich aber für Sie, liebe Großmama, geru die alte Verehrung bethätigen möchte, die ich Ihnen immer entgegenbrachte, will ich beginnen, die Komödie der Irrungen aufzuklären, bei der auch Sie, unbewußt, mitgespielen.“

Ich habe Erika nie anders geliebt, als wie ein Dunkel eine eigensinnige, niedliche Niichte liebt, — mein Herz im eigentlichen Sinne gehörte stets Ehla!“

An dem Tage, an welchem nach der allgemeinen Heimkehr ich Sie Alle wieder in Bügelsdorf versammelt sehen wollte, hatte ich gehofft, einen Augenblick zu finden, um Gabriele Herz und Hand zu bieten. — Statt dessen kam gerade sie nicht, sie war zu den Verwandten des Mannes gereist, der sich seit geraumer Zeit um sie bewarb! — Sollte ich, der ich nicht ahnen konnte, welche thörichte Wünsche Erika in ihrem Hirn hegte, — ich sage absichtlich Hirn, denn ihr Herz ist bei allen tieferen Wünschen bisher unbetheiligt gewesen, — sollte ich nicht meinen, Gabriels Abreise solle mich verhindern, eine Frage zu thun, auf die ein „Nein!“, eine Bitte auszusprechen, auf die eine abschlägliche Antwort folgen mußte? —

Ich konnte hier nicht länger bleiben und wollte versuchen, durch fremde Eindrücke den süßen Trauer aus meinem Herzen zu bannen, der dasselbe schon so lange gefangen hielt.

amerikanischen Neger, des ehemaligen Sklaven, nach Afrika die Lösung des amerikanischen Negerproblems sieht.

Die in Bordeaux erfolgte Festnahme des ehemaligen Berliner Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann hat bei uns in Deutschland in weiten Kreisen mit Genugthuung erfüllt, es wäre wirklich hochbedauerlich gewesen, wenn dieser geriebene Gauner der strafenden Gerechtigkeit entronnen wäre. Dr. Friedmann war mit seiner Geliebten, der Schauspielerin Anna Mertens, unter falschem Namen in einem der ersten Hotels von Bordeaux abgestiegen, in dessen liegt noch keine nähere Nachricht darüber vor, welche speziellen Umstände zu seiner schließlichen Verhaftung führten. Bei seinem erstmaligen Verhör läugnete Dr. Friedmann zunächst, der Gesuchte zu sein, als aber aus den in seinem Zimmer aufgefundenen Papieren seine Identität zweifellos erhellte, bequimte er sich zu einem vollen Geständnisse. Dr. Friedmann wird bis zur Beendigung des Auslieferungsvfahrens als Untersuchungsgesangener im Fort du Sa verbleiben; seine Geliebte ist freigelassen worden.

Der in Bordeaux verhaftete Berliner Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann protestierte in dem mit ihm angestellten Verhör energisch gegen die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen und erklärte, er werde die Erfüllung aller für seine Auslieferung erforderlichen Förmlichkeiten verlangen. Die Polizei hat bei ihm auf hohe Personen in Deutschland bezügliche Manuskripte beschlagnahmt, welche durch die deutsche Botschaft nach Berlin übermittelt werden. Nach seiner Flucht hat Friedmann ein Werk verfaßt, betitelt: „Kaiser Wilhelm II und die Revolution von Oben“. Ferner wollte er den Fall Roze ausleuten.

Der Wechsel im Vorsitz der Abtheilung „Berlin“ der deutschen Kolonialgesellschaft, durch welchen an Stelle des Bringen Arenberg der frühere Reichs-Kommissar Dr. Carl Peters an die Spitze der Geschäftsleitung der Abtheilung gelangte, erregt in kolonialpolitischen Kreisen ziemliches Aufsehen. Prinz Arenberg wurde nicht wiedergewählt, weil er sich mit jenen Elementen der Kolonial-Gesellschaft, welche für eine Vermehrung der deutschen Flotte im „großen Style“ schon seit geraumer Zeit eine lebhafteste Agitation in Szene gesetzt haben, nicht in Einklang befand. Herr Dr. Peters, der neue Vorsitzende, gehört mit zu diesen „Stürmern und Drängern“, es steht also zu erwarten, daß nunmehr die Agitation seitens der deutschen Kolonialgesellschaft zu Gunsten einer umfassenden Flottenvermehrung noch energischer betrieben werden wird. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob durch solche Entscheidungen über das Ziel hinauschießenden Bestrebungen der Bewegung für eine weitere Stärkung unserer Seemacht einen Dienst leisten werden. Im Gegentheil, diese Agitation unserer Flottenenthusiasten, denen es auch soundsoviel Millionen Mark jährlich mehr oder weniger für Flottenausgaben nicht im Mindesten ankommt, ist nur geeignet, das Projekt einer sich in maßvollen Grenzen bewegenden Flottenvergrößerung in Mißkredit zu bringen, und wenn die prinzipiellen Gegner im Reichstage einer Flottenvergrößerung überhaupt aus solchen „uferlosen“ Plänen der Flottenchwärmer Kapital bei den bedürftigen Marinemediaten schlagen sollten, so wäre dies wahrhaft nicht weiter verwunderlich.

Ausland.

Großbritannien.

Am Sonntag Vormittag langte ein Theil der Truppen des Dr. Jameson an Bord des Dampfers „Gorlock Castle“ in Plymouth an. Unter der Bevölkerung der Stadt rief die Nachricht hiervon große Erregung hervor; Niemand vom Publikum

Da hatte Tante Konstanze Muth mir klaren Wein einzuschenken und das rief mich zurück, wie ich sehe, zur rechten Zeit, denn ich muß gleich damit anfangen, meinem Bräutchen Schutz anzubieten!“

Das Letzte war an Frau v. Lindenberg gerichtet; Horst stand, Gabriele fest mit dem Arm umschlingend, vor ihr, sein Auge funtelte zornig, als er beinahe brüllte die Frage that: „Und was hatten nun Sie gegen Ehla?“

Die alte Dame sah freundlich zu dem Bräutigam hinüber:

„Ich muß nun wohl sprechen, so schwer es mir auch wird,“ sagte sie, „denn wie ich jetzt beinahe glaube, hat ein Anderer gelogen, um uns Ehla vom Herzen zu reißen, ich muß aber weit aussholen, damit Sie mich verstehen und Ehla nicht entschuldiget.“

Meine Tochter und mein Schwiegersohn und, wie ich damals noch annahm, auch Erika, waren durch Ihr plötzliches Abreisen, lieber Horst, sehr niedergeschlagen, denn wir hatten nach Ihrem Benehmen im Sommer, wo Sie meine Enkelin ganz besonders ausgezeichnet, bestimmt eine Verlobung erwartet. — Erika war am wenigsten getränkt, obgleich sie doch besonders dazu berechtigt gewesen wäre und als sie sich kurze Zeit darauf mit Herrn von Warnstädt verlobte, durfte ich ihr glauben, als sie mir ganz, ganz heimlich sagte, ihre plötzliche Reigung für Horst sei ein Irrthum gewesen, den sie glücklicher Weise rechtzeitig inne geworden, als sie Warnstädt wieder gesehen — den sie schon als Kind geliebt

habe. Sie hätte nicht anders gekonnt, als Ihrem Antrag ein „Nein“ entgegen zu setzen, um Sie und sich nicht unglücklich zu machen; — der Korb habe sie tief beleidigt und fortgetrieben!

Ich konnte meine Enkeltochter nur schelten, daß sie mit dem Herzen eines Mannes gespielt, mußte ihr aber Recht geben, daß es besser sei, einen Fehler zu machen, als eine Sünde zu begehen! Das hätte sie aber gethan, hätte sie Ihnen die Hand gereicht, Warnstädt aber geliebt! —

Da, eines Tages kommt Gabriele plötzlich zu uns, nur ein Telegramm meldet sie an, obgleich Postverbindung zwischen hier und Wehlen ist; sie ist aufgeregt, wie ich sie nie zuvor gesehen, dabei still und verschlossen. Und nun,“ die alte Dame mußte tief Athem schöpfen, ehe sie weiter sprechen konnte, „nun kam die ganz unerwartete Lösung von Eritas Verlobung und nach langem Drängen schreibt meine Tochter mir beinahe wörtlich, ich habe so oft das Ungeheuerliche gelesen, daß jedes Wort mir tief im Gedächtnisse haftet: „Gabriele hat unserm Schwiegersohn gesagt, Horst hat Erika nie zur Frau begehrt, so sehr auch diese danach getrachtet; aus Aerger darüber hat sie nach Ihnen die Hand ausgestreckt, obgleich Ihr Vermögen ihr im Vergleich zu dem Horsts allerdings etwas gering vorkam! Gabriele hat Eritas Verlobten Verse gegeben, die diese als Kind gedichtet und die an den Vetter ihrer Freundin gerichtet waren, jedoch nie abgehandt worden

Spanien. Auf Cuba gehen die Scharmügel zwischen den Spaniern und den Insurgenten weiter, ohne daß es hierbei zu einer endlichen Entscheidung käme. Der Angriff einer Insurgenten-Gauche auf den 5 Meilen von Havana gelegenen Ort Hoyos-Colodo wurde von spanischen Truppen zurückgeschlagen. Einer der Führer der Insurgenten, Inglesito, fiel den Spaniern in die Hände, er soll erschossen werden.

Afrika. Ueber die Dynamit-Explosion in Johannesburg liegt folgende nähere Nachricht vor: Es sind bis jetzt 67 Leichen aufgefunden worden. Der Unterstützungsfonds beläuft sich nunmehr auf ca. 100.000 Pfund Sterling. Der Schauplatz der Explosion bietet einen entsetzlichen Anblick. Im Ganzen explodirten 110.700 Pfund Dynamit. Ringsumher liegt man Trümmer von Hausgeräth, Möbeln, Pianos, Bettstellen usw. liegen. — In Johannesburg wurde eine Kirche entzündet; 5 kleine Knaben, welche in einem naheliegenden Teiche badeten, ertranken. Die Verfammlungen an den Leichen zu beschreiben, irärbt sich die Feder. Der Boden ist mit Koffernschädeln und Leichentheilen aller Art bedeckt. Die in der Nähe befindlichen Häuser wurden theils in Trümmer gelegt, theils geriethen sie in Brand. Die Eisenbahnschuppen liegen alle in Trümmern. Einen Säugling fand man lebend unter denselben. Die Senen, welche sich in der Morgue abspielten, sind herzerregend. Dort liegen nebeneinander sechs Mitglieder einer Familie, Leichentheile, welche wahrscheinlich ein und derselben Leiche angehören, thut man in Säcken in die Särge.

Napoleon I. und seine beiden Gemahlinnen.

(Fortsetzung. — Nachdruck verboten.)

Aber Josephine verließ den zürnenben Gemahl, sie späht nach ihm aus, vergebens! Bonaparte ist schon in seinem Hause rue de la victoire; drei Tage später kommt sie und in diesen drei Tagen ist er noch fester zur Scheidung entschlossen, nachdem er seine Brüder, Schwestern und Mutter befragt hat. Ueber ihre Schuld in Mailand und Paris ist kein Zweifel mehr möglich. Zwar hielten Freunde ihm das Mißliche der Lage dar, wenn er, eben jetzt im Triumph nach Frankreich zurückkehrt, sich durch die Scheidung als betrogener Ehemann darstelle und daß das ihn lächerlich mache und ihm schaden werde. Er bleibt entschlossen. Sie geht, spricht er, was man darüber denkt und spricht, ist mir gleichgültig, man wird zwei Tage schwachen, am dritten nicht mehr. Er vermeidet seine Frau gänzlich, schließt sich in seine Gemächer im ersten Stock ein und wartet.

Josephine trifft ein, außer sich, die Parthie war verloren. Unterwegs sind ihr wohl zum ersten Male Gedanken gekommen, die sie nie gehabt hat, sie erkennt das Schreckliche ihrer Lage. Kann sie Bonaparte nicht zurückerobern, was dann? Der Gedanke an ihre Verbindungen, an die Fäulereien mit dem Bonapartes, der Gedanken an ihre Schulden! Sie hat immer gekauft und wie bezahlt, ewig folgen ihr die Gläubiger, sie findet keine Ruhe mehr. Sie weint, ist rasend, ergiebt sich in ihr Unglück, ist verzweifelt, jammert und fühlt sich im nächsten Augenblick wieder geteilt. So stand es mit ihr in diesem schrecklichen Augenblick.

Sie mußte sich sagen, eroberst du deinen Gemahl nicht wieder, so bist du auf die Straße gesetzt, denn die Schulden waren kaum zu zählen und die Jahre wurden bei ihr, der 37-jährigen Kreolin, immer deutlicher im Gesichte wahrnehmbar, sie war nicht mehr jung genug, ihr Glück wie früher zu machen. Sie sagte sich also, es bleibt mir nichts übrig, ich muß den Bonaparte erweichen!

Sie ist wohl ins Haus gekommen, aber nicht in die Zimmer ihres Gemahls. Vergeblich klopfte sie an die Thür, sie kniete vor derselben nieder, sie weint, sie jammert. Bonaparte macht nicht auf, diese Scene dauert einen ganzen Tag. Kein Erbarmen. Er schläft schlecht, Josephine die Treppe hinab, ihre Kammerfrau führt sie zurück und mit ihr die Kinder Eugène und Hortense. Nun knien alle vor den verschlossenen Thüren. Plötzlich wird die Thür aufgeschlossen, ohne ein Wort zu sprechen; in Thranen, die Hüfte nach dem langen Seelenkampfe, steht Bonaparte da mit ausgebreiteten Armen. Er hatte verziegen.

Niemals griff er in die Vergangenheit zurück, nie machte er über Geschehenes Vorwürfe, er verzieh vollkommen, er vergaß. Es lag in dem Charakter Napoleons, Fehler und Verbrechen, die er verziehen, für nicht begangen zu halten. Noch mehr, er zahlte ihre ungeheuren Schulden und da seine großmüthige Handlungsweise ihr die höchste Dankbarkeit auferlegte, da ein Rückfall in den früheren Leichtsinn ihr Alles kosten kann, nimmt sie sich vor, künftig vorstichtiger zu sein und so viel man weiß, ist ihre Ausführung, ihre Treue, von dieser Zeit an tadellos gewesen. Vielleicht sprechen ihre Jahre auch ein Wort mit und das Schicksal hatte ihr eine Stellung gegeben, der sie viel schuldig war und die günstiger nicht gedacht werden konnte und die ihr Gelegenheit gab, Vieles wieder gut zu machen und manches Unglück abzuwenden, so daß die Franzosen wohl nicht so

find — Erika hat sie, lachend über ihre kindischen Ideen, der älteren Schwester vor Jahren gegeben und Gabriele hat sie jetzt als Waffe benutzt, die glückliche Nebenbuhlerin zu verdrängen, denn — Gabriele hat selbst Warnstädt geliebt!

Gabriele hatte sich sanft aus den Armen des Bräutigams gelöst; sie preßte die Hände vor das tieferglühende Gesicht:

„D, Gott,“ rief sie außer sich, „wer hat denn dieses fürchterliche Lügengewebe gesponnen!“

Dann schien ihr ein plötzlicher Gedanke zu kommen, denn sie richtete sich hoch auf und das dunkle Auge fest auf die alte Dame richtend, sagte sie:

„Liebe Großmama, frage Du Herrn v. Warnstädt, ob das Alles wahr ist, er ist ein ehrenwerther Charakter und wird nicht zugeben, daß man ein schuldloses Mädchen verdammt, wenn er es in der Hand hat, den schmähtlichen Verdacht von ihr zu nehmen.“

„Auch das ist nicht nötig, meinte Erika,“ nahm Horst das Wort, „ich kann Dir Aufklärung geben, denn ich sprach Warnstädt unterwegs und er fühlte selbst das Bedürfnis, mir Aufschlüsse zu machen, die seine so unverschönte Entlohnung rechtfertigen sollte!“

Er ist ein Ehrenmann und konnte nicht anders, als einem unreifen Kinde das Wort zurückgeben, über dessen Inhaltschwere sich dieses Kind noch keine Rechenschaft zu geben vermag. Erika hat gleich nach ihrer Verlobung folgenden Brief an ihre intimste

gang Unrecht hatten, wenn sie sie den guten Stern Napoleons nannten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Die Vorbereitungen für die Kaiserkrönung im Mai nehmen in Moskau alle Kräfte in Anspruch. Die Anforderungen, die durch die große Zahl der Gäste an die Hofhaltung in Bezug auf Wohnung, Bewirthung, Fuhrwerk, Dienerschaft gestellt werden, wachsen ins Riesenhafte. Dem entsprechend steigen auch schon jetzt die Preise ungemein. Die Votchsaster, die aus Petersburg sämmtlich nach Moskau kommen und alängende Hoffelle verankalten werden, müssen dort große Häuser mietzen, deren Preis schon jetzt auf mindestens 40 000 bis 50 000 Rubel für 4 Wochen zu berechnen sein wird. Die Feste der Votchsaster werden allein fünf bis sechs Abende beanspruchen; die geringste Zahl der Gäste wird auf 600—700 geschätzt, da schon jetzt 100 Pfortlichkeiten, zum Theil mit großem Gefolge, angemeldet sind. Zu den Bällen werden mehrere tausend Gäste einzuladen sein. Der französische Votchsaster soll von seiner Regierung angewiesen sein, den höchsten Glanz zu entfalten, es möge kosten, was es wolle. Die europäischen Höfe werden nicht durch Herrscher vertreten sein, sondern durch Prinzen oder Abordnungen hochstehender Generale. Ein Theil dieser Abordnungen ist bereits in Petersburg angekommen. (R. Z.)

Gemüthlicher Haushalt. Der Aufenthalt bei „Mutter Grün“ mag im Sommer für abgegrütete Naturen keine Reize haben, längst aber sind diese schönen Zeiten vorbei, und die manchmal bedauernswürthen „Naturfreunde“ müssen sich daher nach geschützten Plätzchen umsehen, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe betten können. Allerdings werden sie dabei oft von der Polizei aufgescheißert, und bei einer solchen Streife spielte sich dieser Tage an einem Strohschaber in der Umgegend von Dresden folgende Scene ab: Der Beamte rief in den in dem Strohschaber befindlichen losen Strohhäusern, in dem sich etwas bewegte, hinein: „Hallo! raus hier, wer drin ist!“ Nach öfterem Rufen antwortete endlich eine rauhe Fußelstimme: „Ne, 's doch zu gemeine, nich e mal de Nacht hat mer seine Ruhe. Herjeses, kenn' Se's denne nich erwarten, reißen Se mer nur de Klingel nich ab, hör'n Se doch uff, ich jude ja bloß noch de Latzchen, wer is denn eigentlich da?“ Pöblich zeigte sich ein Kopf mit einer in allen Farben des Spectrums schillernden Nase und dieselbe Stimme sagte: „Ach, Sie sin's, Herr Wachtmeeister, na, mer komm' gleich!“ und ein dem Beamten schon bekannter Stromer trabte vom Boden auf. Als ihm die Arrestur angekündigt wurde, rief er in das Stroh hinein: „Marie, seh' uff, mer wern einquartiert!“ und aus dem Haufen widelte sich eine Frauensperson heraus, die der Mann mit dem violetten Gesicht höflich mit den Worten vorstellte: „Meine Frau, Herr Wachtmeeister, der geht's gerade so traurig wie mir!“ Unterdessen schälte sich aber noch ein zweites weibliches Wesen aus dem Schaber, und auf die erklaunte Frage des Beamten, ob „die da“ auch zu seiner Familie gehöre, meinte der „Haushaltungsvorstand“: „Ach nee, Herr Wachtmeeister, solche große Kinder ham mer leiber noch nicht, das Freilein siehrt bei uns die Wirthschaft!“

Kannibalische höhere Töchter. In einer großen Stadt am Main, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, beschloßen die Insassen einer „höheren Mädchenschulklasse“, einem Lehrer, den sie besonders in die jungen Herzen geschlossen hatten, als sinniges Fastnachtsangebinde eine Schüssel goldbrauner Karpfen zu widmen. Das

Freundin, die kleine Aimee, geschrieben, — Horst zog aus der Brusttasche ein zusammengefaltetes rosa Papier und las:

„Du wirst Dich wohl wundern, daß ich nun doch nicht die Braut des reichen Horst geworden bin, wie ich Dir voransagte; der gute Horst hat sich anders besonnen und ist plötzlich vor der Verlobung abgereist. So gern ich nun auch Herthaswalde als Eigenthum betrachtet und die hübschen Feste gegeben hätte, die ich Dir versprochen, so kam mir des „Unfels“ Flucht doch recht zu statten unter den obwaltenden Verhältnissen. Alle Welt glaubte, ich habe dem guten Horst einen Korb gegeben, und man hatte auch Herrn v. Warnstädt diese Fabel aufgebunden. Ich habe als Kind sehr für den hübschen Alan geschwärmt und da kürzlich sein Vater gestorben ist und er ein ganz annehmbares Vermögen geerbt hat, so ließ ich ihn gern in dem Glauben, ich hätte die reiche Parthie verschmäht, weil ich den armen Lieutenant geliebt!“

Du glaubst nicht, wie der gute Georg mir die selbstlose Treue dankt, und er ist hübsch, gewandt, liebenswürdig, und wird Karriere machen! Warum soll ich ihn nicht nehmen? Hier in Wehlea giebt es weit und breit keine bessere Parthie, — Horst kehrt doch nicht zu mir zurück und zur alten Jungfer eigne ich mich nicht. — Wenn mir Dein Vetter die keinen Gedichte wiedergeben wollte, die ich ihm einst geweiht, würde ich ihm dankbar sein, sende Du sie

ledere Gebäud war von der nachstehenden Strophe begleitet: „Dies kistet Ihre zweite Klasse und wünscht recht guten Appetit. Verzehren Sie die ganze Masse und Ihre Frau und Kinder mit.“

Pistolen-Duell. Zwischen dem Reserve-Lieutenant W. und dem Druckereibesitzer G. in Treptow a. d. Toll fand ein Pistolenduell statt, bei welchem G. schwer verwundet wurde. Das sällig gewesene Treptower Wochenblatt, dessen Besitzer Herr G. ist, kam deshalb verspätet zur Ausgabe, wie ein Extrablatt bezagte, „wegen eines Anfalls in der Druckerei“.

Die reichste Frau der Welt. Ein Gerücht von hochgradigem Interesse erregte vor kurzer Zeit die Gemüther in Newyork. Die Nachricht, daß die reichste Frau der Welt die Absicht begehrt, kommenden Sommer den nordamerikanischen Erdtheil zu bereisen, rief allgemeine Aufregung hervor und manche Frage der Neugierde ward laut bezüglich der näheren Verhältnisse dieser wunderbaren Persönlichkeit. Sennora Gladora Coufina aus Santiago in Chile ist es. Ihr Vermögen wird auf 250 000 000 Dollars geschätzt. Drei herrliche Wohnsitze nennt sie ihr eigen, in Santiago, Macul und Lota. Ersterer dient ihr als Stadtvorfenthal, die beiden anderen sind von großen Ländereien umgeben. Sennora Coufina führt ein Leben nach eigenem Gefallen und giebt ihr Geld aus, ohne sich um die öffentliche Meinung zu kümmern. Einen Park von hundert Morgen, sowie eine Rennbahn machte sie der Stadt Santiago zum Geschenk, und nicht viel würde es in ihren Augen heißen, einer Privatperson eine ähnliche Gabe zuzuwenden. Eine besondere Vorliebe hegt sie für lustige, lebensfrohe junge Männer. Sie ertrug sich an ihrer Gesellschaft und bewirht oft dreißig bis vierzig zu gleicher Zeit. Gesallen ihr einige besonders gut, so stellt sie ihnen ihre Börse ganz zur Verfügung. Als vor einigen Jahren die amerikanische Flotte in Valparaiso lag, lud sie Admiral Uphur mit allen Offizieren ein, sie in Macul und Santiago zu besuchen. Etwa zwanzig leiteten der Einladung Folge. Ein Extragug wurde ihnen entgegen-gesandt, um sie abzuholen. Nichts oder wenig wußten sie von ihrer Gastgeberin und waren geradezu bestürzt über den glänzenden Empfang, der ihnen zu Theil wurde. Die ganze Stadt Santiago stand im wahren Sinne des Wortes zu ihrer Verfügung. Sennora Coufina hatte allen Kaufleuten, vom Diamantenhändler bis zum Barbier herunter, Anweisung gegeben, ihren Gästen nichts abzunehmen und Alles auf ihre Rechnung zu schreiben. Pferde und Wagen in unbefchränkter Zahl standen ihnen zu Gebote. Noch nie war ihnen die Bedeutung des bekannten Ausdrucks „owning the town“ in seiner ganzen Tragweite so klar geworden. Einige Amerikaner, die zufällig keine Marine-Offiziere waren, bezeichneten die Art der Bewirthung als Orgie; doch mag der Reiz hier mitgespielt haben. Die Höflichkeit erforderte von dem Spanier, wenn ein Gast etwas in seinem Hause bewundert, es ihm „zur Verfügung“ zu stellen. Auch die Sennora handelte nach den Sitten ihres Landes, doch waren bei ihr die Worte kein hoher Klang, sie meinte wirklich, was sie sagte.

35 bis 40 Gläser Cognac täglich. Aus Wien meldet die „Fr. Ztg.“: Es war vor etwa vier Wochen, da hielt eines Abends ein patrouillirender Bachmann in der Praterstraße eine junge, überaus elegant gekleidete Dame an, die sich in maßlos trunkenem Zustande befand. Sie wurde aus Polizeikommissariat eskortiert, und hier legitimierte sie sich als die 27-jährige Schauspielerin Marie Ernst. Sie erzählte, daß sie täglich 35 bis 40 Gläser Cognac trinken müsse. Der Polizeikommissar veranlaßte zunächst die Transportirung

mir, ich möchte sie verbrennen.“ Horst faltete den Brief zusammen und reichte ihn, nebst einem Päckchen, das die Gedichte enthielt, Frau von Lindenberg:

„Bitte, überzeugen Sie sich von der Echtheit der Schriftzüge,“ sagte er vollkommen geschäftsmäßig, „Fräulein Aimee sandte die interessantesten Schriftstücke direkt an Herrn v. Warnstädt, weil sie, wie sie dazu schrieb, es nicht begreifen konnte, daß Erika, die sich damals in der Pension mit ihrem Vetter verlobt habe, einen mächtig bemittelten preussischen Lieutenant einem Pariser Bankiersohn vorziehen könne.“

Alle schwiegen betroffen still, nur Gabriete rief voller Entrüstung:

„Das nennt man Freundschaft? Pstui, über diese Aimee!“

„Du nimmst, wie immer, Erika in Schutz,“ meinte Horst und strich liebevoll über das glänzende schwarze Haar der Braut, „Ehla, ich glaube, Deine fabelhafte Nachsicht für Erika hat dieser auch geschadet, sie war gewohnt, daß Du immer für sie einträtest, das ist ihr so zur Gewohnheit geworden, daß sie nun jedes Unrecht, das sie begeht, ein für alle mal auf Deine Schultern wälzt.“

„Könnte ich dieses Unrecht nur auf mich nehmen, ich thäte es gern; Erika wird sehr unglücklich sein über das gescheiterte Lebensglück.“

Gabrieles Stimme zitterte im verhaltenem Weinen.

der Schauspielerin ins Spital, weil sie körperlich ganz heruntergekommen war. Nach drei Wochen war sie genesen und wurde nun dem Bezirksgerichte Leopoldstadt wegen Uebertretung des Tagabundengesetzes vorgeführt. Acht Tage blieb sie in Haft, weil das Gericht ihre Mutter, eine angelebene Schauspielerin in Deutschland, nach Wien kommen ließ, damit diese sie übernehme. Vor einigen Tagen wurde die Hauptverhandlung durchgeführt. Marie Ernst erklärte sich für nicht-schuldig. Sie gab an, daß sie das Unglück hatte, in ihrem letzten Engagement an einem Hoftheater in Deutschland mitten in der Saison die Kündigung zu erhalten, weil sie häufig während der Vorstellung von Gedächtnißschwäche befallen wurde. Die Ursache sei ihre Leidenschaft für das Trinken gewesen, welcher sie schon als junges Mädchen fröhnte. Frühzeitig sei sie zum Theater gekommen und habe infolge ihres schönen Talents auch bald Engagements an den ersten deutschen Bühnen erhalten, an welchen sie stets mit großen Erfolgen thätig war. Zum Schluß, so erzählt sie weiter, kam sie nach Wien, um mit Theater-Agenten in Engagements-Verhandlungen zu treten. Sie logirte in den ersten Wiener Hotels, aber überall nur kurze Zeit, da ihre Mittel erschöpft waren. Die Hoteliers hundeten jedoch der schönen Schauspielerin den Begleich der Hotelrechnungen, und so erhielt die Behörde keine Kenntniß von dem Gebahren der Schauspielerin. Am Abend, bevor sie in der Praterstraße aufgegriffen wurde, machte sie im Etablissement Konacher eine Besuche von 45 fl., welche schließlich ein Kavaler für sie bezahlte. Einen dramatischen Effekt gab es, als der Richter die Mutter der Angeklagten in den Verhandlungssaal rufen ließ. Die Mutter zuckte beim Anblick ihrer Tochter schmerzlich zusammen, und thranenden Auges rief sie ihr zu: „So muß ich Dich wiederfinden!“ Die Tochter, welche todtenbleich dastand, vermochte aber auch nicht ein Wort der Erwiderung zu finden. Die Mutter gab nun an, daß sie gar nicht gewußt habe, wo ihre Tochter sich aufhalte, und erbot sich, dieselbe mit sich nach Deutschland zu nehmen. Der Richter ging hierauf mit einem Freispruch vor, da kein Beweis für ihre Schuld im Sinne des Gesetzes vorliege.

Ein etwa vier Monate altes Kind wurde nach der „Frankf. Ztg.“ in Köln von einer Ratte berart zugerichtet, daß seine sofortige Ueberführung in das Bürgerhospital angeordnet werden mußte. In einem Hause an der Hünergasse wohnt ein Mann, der im Besitz dressirter amerikanischer Ratten ist; eines dieser Thiere fand man, als das Kind jämmerlich schrie, auf dessen Gesicht sitzend und an der Stirne nagend. Als ein Hausbewohner das Thier getödtet hatte, bemerkte man, daß dem Kinde ein Ohrklappen und ein Stück von der Nase abgerissen und ferner ganze Stücke aus der Stirne, einer Backe und einer Hand genagt waren.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Ziese in Ahrensburg.

Sämmtliche Brillen,
Specialität: Nickelbrillen schon von 2 M.
an, Weitwichtigkeits-Brillen, Schwach-
sichtigkeits-Brillen, Schutz-Brillen und
Pince-nez.
Operngläser, Krimstecker, Lesegläser,
Zimmerthermometer, Fensterthermometer
Badethermometer, Milchthermometer
zu den billigsten Preisen.
Apotheke in Ahrensburg.

„Ehla, sei nicht schwach, denke an die Schwach, die man Dir anthat, nicht an das wohlverdiente Leid Anderer.“

Die Stimme des Bräutigams klang beinahe barsch bei diesen Worten; aber seine Braut ließ sich nicht einschüchtern, sie sagte milde:

„Sie hat sich geirrt, Unglück macht uns meist ungerecht; ich bin glücklich und da verzeiht man leicht! Ich weiß es aber, wie schwer es ist, wenn alle sich der Glücklichen zuwenden und wenn man mit seinem Schmerz allein bleibt, — ich habe es empfunden damals, als Erika Deine Braut werden sollte und ich allein und verlassen war. — Erika könnte das nicht durchkämpfen, was ich durchkämpfen mußte, ihr Leben hat zu viel Sonnenschein erfahren, das verweicht!“

Horst sah stolz zu Gabrieten herüber:

„Was gedenkst Du aber zu thun, Ehla, Erika muß erfahren, daß sie Dich kränkte, indem sie Dich bei den Eltern verleumdete, und Erika's Eltern müssen die volle Wahrheit wissen.“

„Erika irrte, Du nennst sie selbst ein Kind, laß es einen Irrthum nicht zu hart büßen,“ sagte Gabriele.

(Schluß folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

Anzeigen.

Verlobt: Emma Rönner Adolf Böttcher

Musterungsgeschäft im Kreise Stormarn.

Zum diesjährigen Musterungsgeschäft haben sich an den nachstehend bezeichneten Tagen zu stellen:

- 1. alle bis einschliesslich des Jahres 1875 geborenen Mannschaften, über welche hinsichtlich ihrer Militärverhältnisse eine entgeltliche Entscheidung noch nicht getroffen ist.

Donnerstag, 12. März 1896, Vormittags 8 1/2 Uhr in Wandsbek, Reiser's Hotel...

Mittwoch den 18. März 1896, Vormittags 10 Uhr in Wandsbek, Reiser's Hotel...

Die Stammrollen führenden Behörden und sämtliche Gemeindevorsteher haben sich zu den einzelnen Musterungsterminen einzufinden...

Es ergeht an sämtliche Militärpflichtige, welche sich im Kreise Stormarn aufhalten...

Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich schon in den Vorjahren zur Musterung gestellt haben...

Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich nicht im Besitze eines Scheines über die frühere Stellung befinden...

Die zur Begründung etwa vorzuliegenden Atteste müssen soweit als möglich amtlich angesetzt und beglaubigt sein...

Reklamationen, welche der Ertragkommission nicht vorgelegt haben, werden später, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht etwa erst nach Be-

bigung des Musterungs-Geschäfts entstanden sein sollte, ohne weiteres zurückgewiesen. Die gleichen Bestimmungen finden auch auf die Gesuche um Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung Anwendung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche mit äußerlich nicht wahrzunehmenden, sondern nur durch längere Beobachtung zu konstatierenden Fehlern behaftet sind, müssen hierüber glaubwürdige Atteste beibringen.

Den Militärpflichtigen wird unter Hinweisung auf die bestehenden Strafvorschriften ein ruhiges und gestittes Verhalten, sowohl während der Musterung als auf der Hin- und Rückreise zur Pflicht gemacht.

Ahrensburg, den 15. Februar 1896. Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Bauverein Ahrensburg, eingetr. Genossenschaft m. b. Haftpflicht.

General-Versammlung am Sonnabend, 29. Februar, Abends 8 Uhr, im „Hotel Posthaus“.

- 1) Vorlage des Geschäftsberichts; 2) Vorlage der Jahresrechnung und Beschlussfassung über Ertheilung der Entlastung; 3) Neuwahl von Vorstandsmitgliedern; 4) Neuwahl eines Mitgliedes des Aufsichtsraths; 5) Verschiedenes.

Ahrensburg, 19. Februar 1896. Die vom Aufsichtsrath geprüfte Jahresrechnung und Bilanz für 1895 liegt vom 20. bis 28. Februar bei dem Rechnungsführer Herrn Barckmann zur Einsicht der Genossen aus.

Der Vorstand. Ernst Ziese. C. H. Schacht. C. H. Barckmann.

Holz-Verkauf in der königlichen Oberförsterei Reinfeld.

Donnerstag, den 5. März d. J., von Vormittags 10 Uhr ab sollen beim Gastwirth Hinrichsen in Sprengel meistbietend versteigert werden:

- Aus dem Schutzbezirk Sprengel: Schattredder, Neukoppel u. Steinburg: Eiche: 15 Stämme mit 7,71 fm, 83 rm Nutzloben- u. Knüppel, 6 Stangen I, 16 rm Kloben, 8 rm Knüppel, 150 rm Reiser. Buche: 241 rm Kloben, 67 rm Knüppel, 105 rm Reiser. Eiche: 8 Stämme mit 1,44 fm, 2 rm Kloben 1 rm Knüppel. Erle: 8 Stangen I; 20 Stangen II; 25 Stangen III; 3 rm Knüppel, 5 rm Reiser. Ake: 2 Stämme mit 0,26 fm, 1 rm Knüppel, 10 rm Reiser. Kiefer: 4 Stämme mit 4,28 fm. Fichten: 4 Stämme mit 1,56 fm, 14 Stangen I, 21 Stangen II. Reinfeld, den 24. Februar 1896. Der Oberförster.

Feinste Veilchen-Seife Feinste Rosen-Seife

in ganz vorzüglicher Qualität, per Paket (3 Stück) Aug. Prah, Drogerie.

Zahn-Arzt Schmidt Oldesloe

hat jeden Donnerstag morgens von 8-11 Uhr Sprechstunden in Ahrensburg

im Gasthaus des Fräulein Wall.

Heinrich Westphal, Schuhmachermeister, Ahrensburg, Manhagener Allee. Mein reichhaltiges Lager von selbstverfertigten Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug halte bestens empfohlen.

Zur Confirmation empfehle alle Arten Stiefeln für Knaben und Mädchen zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Maass. Reparaturen schnell u. billig.

Für den Bismardthurm auf dem Knivsberge in Nordschleswig.

Dem Fürsten Bismarck wollen deutsche Männer an des Reiches Nordgrenze, auf Nordschleswigs höchstem Punkt, auf dem Knivsberg ein ehrenvolles Denkmal errichten.

Der Grundstein ist gelegt. Im verflorenen Sommer haen Tausende deutscher Frauen und Männer in vaterländischer Feier die Stätte geweiht, die den Thurm tragen wird.

Der Grundstein ist gelegt. Im verflorenen Sommer haen Tausende deutscher Frauen und Männer in vaterländischer Feier die Stätte geweiht, die den Thurm tragen wird.

von Steinmann, Freiherr v. Wrangel, Wirklicher Geheimrath u. Oberpräsident von Schleswig-Holstein.

Eine Liste zu Beiträgen liegt in Ahrensburg bei dem Mitgliede des Gesamt-Ausschusses, Herrn Dr. Rindt aus.

J. Fr. Wolf, Töpfermeister, Ahrensburg, empfiehlt sich zur Anfertigung, Reinigung und Reparatur von englischen Herden u. Ofen in allen Farben und Konstruktionen.

Zahntechnisches Atelier in Ahrensburg in Hause des Sattlerstr. J. Stegmann

Schmerzlose Zahn-Operationen, Zähne reinigen Nervtödtten Plombiren.

Gesucht zum Mai für zwei ältere Damen in einem guten bürgerlichen Hause

Jahrespension. Möbel werden mitgebracht. Offerten etc. in der Exped. d. Bl. erbeten.

Technicum Mittweida - Sachsen - Maschinen-Ingenieur-Schauwerkmeister-Schule - Vorunterricht frei.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Gewarte in Hamburg.

27. Februar: Veränderlich, feucht, starker Wind. Sturmwarnung. 28.: Wenig verändert, lebhaft bis stürmische Winde. 29.: Abwechslende Bewölkung, um Null herum, starke Winde.

Anfertigung künstlicher Gebisse unter Garantie der Brauchbarkeit. Sprechstunden Wochentags Vormittags von 8 bis 12 Uhr. E. H. R. Lampe.

Sterbelleider in allen Größen stets vorrätig bei Frau Gosch.

Aufgebot.

Auf Antrag des Testamentsvollstreckers des verstorbenen Schmiedemeisters Jochim Hermann (auch Jochen Hermann) Schacht, nämlich des Beamten Carl Hermann Philipp Leopoldt, vertreten durch den Hausmaler Christian Ferdinand Carl Bokorny, hier selbst, Rathhausstraße 16, wohnhaft, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

- 1) Alle, welche an den Nachlaß des am 3. December 1881 verstorbenen, zu Volksdorf wohnhaft gewesenen Schmiedemeisters Jochim Hermann (auch Jochen Hermann) Schacht Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen; alle Diejenigen, welche den Bestimmungen des von dem genannten Erblasser am 28. November 1881 zu Volksdorf errichteten und am 17. Januar 1882 hier selbst publicirten Testaments, insbesondere der durch Beschluß der hiesigen Vormundschafts-Behörde vom 12. Februar 1896 erfolgten Bestätigung des Antragstellers zum Testamentsvollstrecker und den demselben im § 4 des Testaments ertheilten Befugnissen, namentlich der Befugniß, alle erforderlichen Consenze zu ertheilen und die Vertheilung des Nachlasses nach den Bestimmungen des Testaments vorzunehmen und zu überwachen, widersprechen wollen, hiermit aufgefordert, solche An- und Widersprüche bei der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts, Poststraße 19, 2. Stock, Zimmer Nr. 51, spätestens aber in dem auf

Freitag, den 17. April 1896, Nachmittags 1 Uhr, anberaumten Aufgebotstermin, im Justizgebäude, Dammtorstraße 10, Parterre links, Zimmer Nr. 7, anzumelden - und zwar Auswärtige thunlichst unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigten - bei Strafe des Ausschlusses.

Hamburg, den 17. Februar 1896. Das Amtsgericht Hamburg, Abtheilung für Aufgebotsachen. gez. Tesdorpf Dr. Veröfentlich: Ude, Gerichtsschreibergehilfe.

Consum Hagener Allee 14. Vorzüglich, frisch gebrannt Kaffee von 1 M. per Pfd. an.

Thee, Cacao, Chokolade u. Zuckerwaaren. Sämmtliche Colonialwaaren und Gewürze in bester Qualität.

Gemüse-, Fisch- und Fleisch-Konserven in großer Auswahl. Feinste, gekochte, geräucherte und gebackte

Fleischwaaren, Delikatessen, aller Art. Garantirt reine Weine von 80 Pfg. an per Flasche. Gut abgelagerte Zigarren in allen Preislagen empfiehlt bestens

Frd. Gaens. Viehmärkte. Hamburg, den 24. Februar 1896.

Dem heutigen Marke auf dem Heiligen-geistsche waren angetrieben im Ganzen 279 Stück Rindvieh und 1288 Schafe. Es wurden gezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes entries like '1. Qualität, Ochsen und Quienen 62 M.', '2. Qualität, Ochsen 55-60', 'Junge fette Kühe 52-55', etc.